



Musikantiquariat Dr. Ulrich Drüner

Ameisenbergstraße 65

D-70188 Stuttgart

Tel. 0(049)711-486165 oder 0(049)17649377411 - Fax 0(049)711-4800408

E-mail: antiquariat@musik-druener.de - Internet: www.musik-druener.de

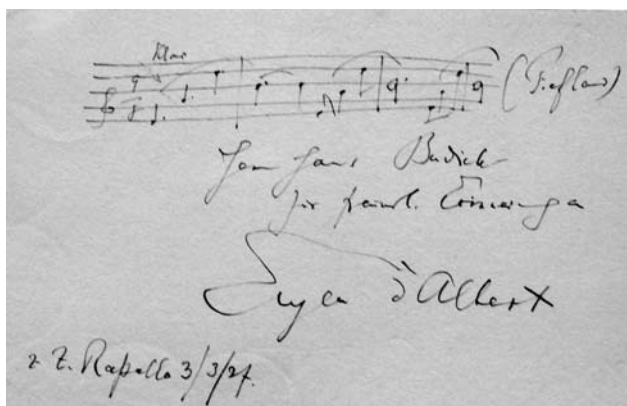
Mitglied im Verband Deutscher Antiquare e. V. und in der

Antiquarian Booksellers' Association (als Associate von Otto Haas, London)

USt-IdNr. DE 147436166



Angebote Juli 2016



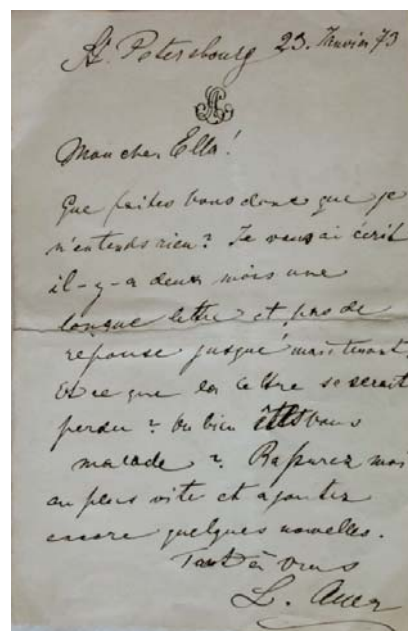
1. D'ALBERT, Eugen (1864–1932). Notenzeile mit vier Takten aus *Tiefland* und der Widmung, mit eigenh. Unterschrift und Datierung: „z. Z. Rapallo 3/3/[19]27“. Hübsche Sammlerkarte (9,5×14,5cm). € 120,00

„Herrn Hans Budick [?] zur freundlichen Erinnerung.“ Bei solchen Gelegenheiten benützte D'Albert, der zunächst als Pianist berühmt wurde und erst etwas später auch eine Karriere als Komponist begann, als Notenzitat vorzugsweise Themen aus seiner erfolgreichsten Oper *Tiefland* (Uraufführung 1903).

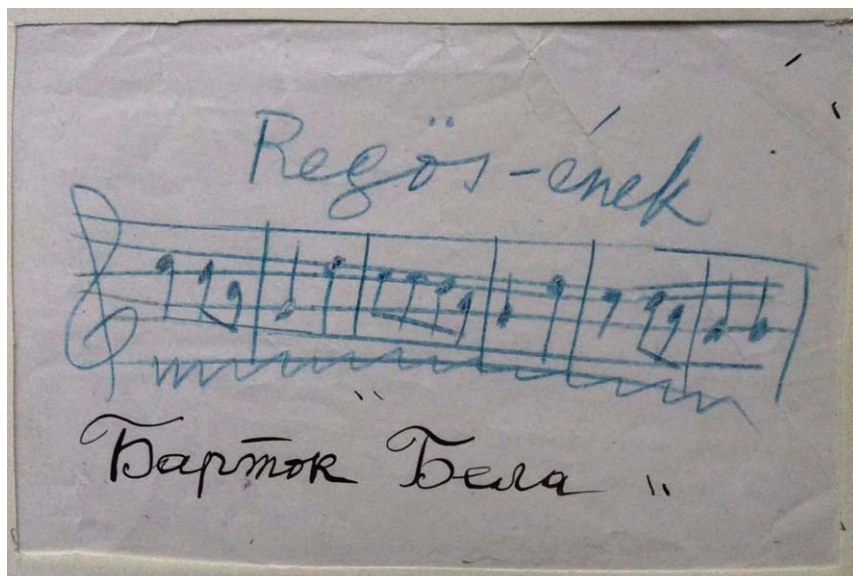
2. AUER, Leopold (1845-1930). eigenh. Brief m. U. in französischer Sprache, St. Petersburg, 23. Januar 1873, an den Kammermusiker John Ella in London, 1 S. 8vo (17,7 x 11,5 cm), Mittelfalte ausgebessert, sonst gut erhalten. € 145,00

Erinnert an seinen Brief, den er zwei Monate zuvor geschickt habe und der unbeantwortet sei. „Est ce que la lettre se serait perdue? Ou bien êtes vous malade? Rassurez moi au plus vite et ajoutez encore quelques nouvelles....“

Nachdem Auer sich 1862-64 bei Joseph Joachim vervollkommen hatte, wurde er Konzertmeister in Düsseldorf, dann Hamburg. Als Nachfolger Wienawskis war er 1868-1917 Violin-Professor am Konservatorium zu St. Petersburg, wo er die bedeutendsten russischen Schüler hatte; Tschaikowsky widmete ihm sein Violinkonzert. Bei Ausbruch der Revolution emigrierte er in die USA, wo er schnell Fuß fasste und ebenso bedeutende



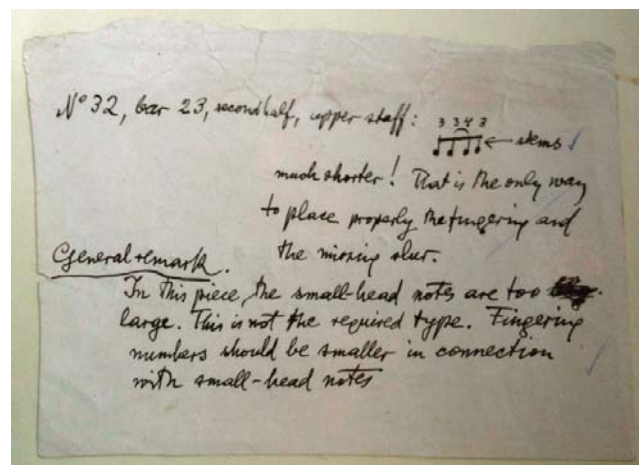
Schüler ausbildete. - John Ella (1802–88) war Musikkritiker und Konzertmanager. Er begründete die „Musical Union London“, in der die bedeutendsten Violinisten kammermusikalisch zusammenarbeiteten. Auer hatte dort bereits 1866 Spohrs Oktett op. 87 zusammen mit Henri Wienawski gespielt.

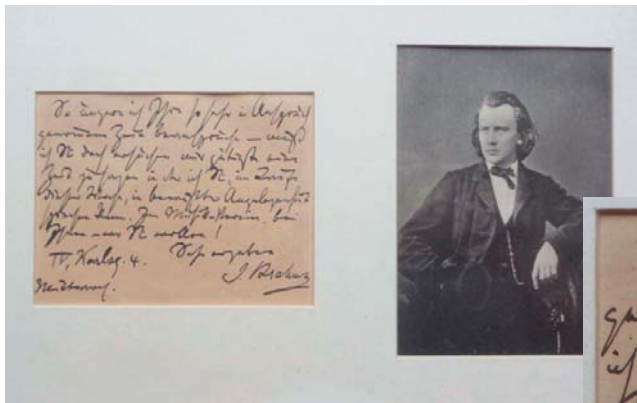


3. BARTOK, Bela (1881-1945). Eigenh. Album- und Korrekturblatt mit 6-taktigem Notenzitat in Blaustift, auf handgezogenen Notenlinien (eine irrtümlich sechste Linie ist ausgestrichen!), überschrieben „Regös-ének“ [= „Eingangslied“] und darunter signiert in kyrillischen Buchstaben in Schwarz „Bartok Bela“; unregelmäßiges, auf einer Seite von Hand schräg abgetrenntes Blatt (13 cm lang, Höhe 8,5 – 9,8 cm). Die Rückseite enthält eine zehnzeilige eigenh. Korrekturanweisung Bartóks, ebenfalls mit kurzem Notenzitat. € 650,00

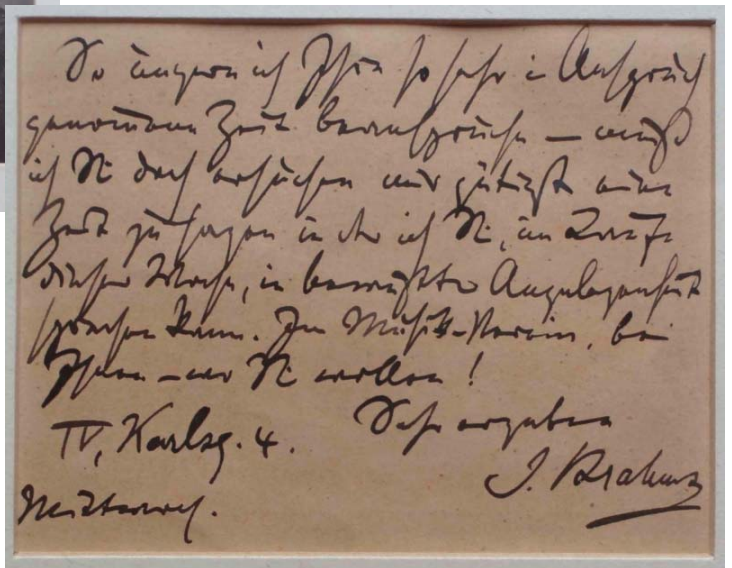
Der Text der Rückseite wurde in englischer Sprache verfasst, was eine Datierung des Blattes in die amerikanische Exil-Zeit nahe legt (1940–45); die Zitierung eines *Regös-ének* und vor allem die kyrillische Signatur erlauben eine noch engere zeitliche Eingrenzung auf Bartóks Arbeitsperiode an der Columbia University in New York (1941/42), wo er für ein Jahresgehalt von \$ 3000 an der Transkription serbokroatischer Gesänge und Volkslieder aus der Sammlung Parry arbeitete (Veröffentlichung erst postum, New York 1951). Diese Arbeit erlaubte Bartók das Überleben im Exil, bevor er mit dem von S. Koussevitzky bestellten *Concerto* für Orchester 1943 seinen ersten amerikanischen Kompositionsauftrag erhielt, welches die biographisch bedingte dreijähriger Schaffenspause beendete und das fulminante Spätwerk einleitete.

Die Rückseite enthält einen längeren Korrektur-Text, in dem Bartók die Verkürzung von Notenhälsen verlangt: „*That is the only way to place properly the fingering and the missing slur.*“ In einer weiteren „*General remark*“ verlangt der Komponist allgemein kleinere Notenköpfe und kleinere Fingersatz-Ziffern. Die Rückseite könnte als erste entstanden sein; die Vorderseite, die eher den Charakter eines ‚Albumblatts‘ hat – allerdings auf ziemlich zufälligem Material –, könnte als Souvenir für einen Verlagsmitarbeiter nachträglich hinzugekommen sein. – Dokumente Bartóks mit Musikzitatzen sind außerordentlich selten!



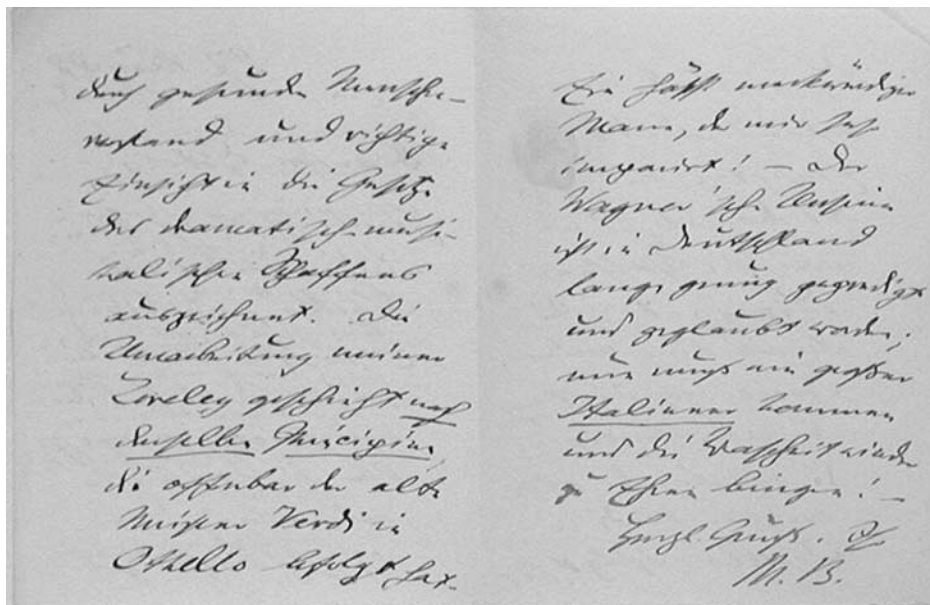


Ein „E-Mail“ von Brahms
zu einem Treffen
im Wiener Musikverein



4. BRAHMS, Johannes (1833-1897). Eigenh. Postkarte m. U. „J. Brahms“, an Joseph Hellmesberger, Wien, 23. Okt. 1872, 2 S. quer-8vo, sehr gut erhalten. Gerahmt mit einem Fotoporträt des jungen Brahms. € 1.650,00

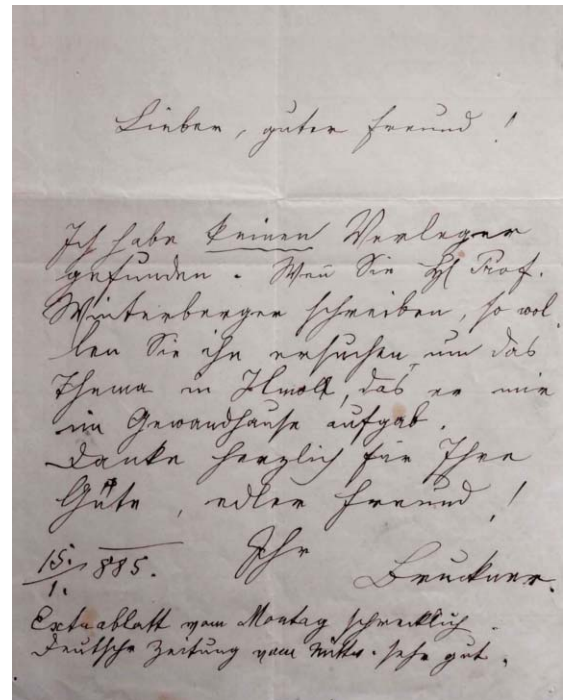
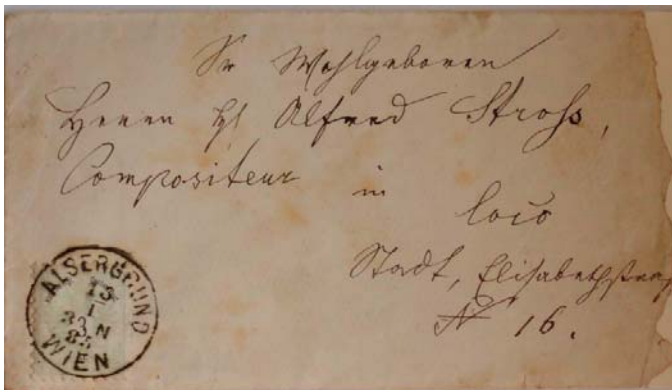
„So ungerne ich Ihre so sehr in Anspruch genommene Zeit beanspruche – muss ich Sie doch ersuchen mir gütigst eine Zeit zu sagen, in der ich Sie im Laufe dieser Woche in bewusster Angelegenheit sprechen kann. Im Musikverein, bei Ihnen, wenn Sie wollen! Sehr ergeben J. Brahms [Wien] IV, Karlsg. 4. Mittwoch.“



„Wagner’scher Unsinn“ -- „Verdis Wahrheit“

5. BRUCH, Max (1838–1920). Wichtiger eigenh. Brief mit Initialen als Unterschrift, o. O. [wohl Breslau], 27. März 1887, an Estera Henschel ebenda. 3 S., 12° (17×11 cm). Eine Brieffaltung; nahezu verblasster Fleck auf dem 2. Bl., sonst sehr gut erhalten. € 750,00

Dieser Brief ist ein erstaunliches Dokument, das die beiden wichtigsten Opernkomponisten des 19. Jahrhunderts zur Diskussion stellt. Obwohl sehr national gesinnt, ergreift er hier anlässlich des noch völlig neuen *Otello* (der erst am 7. Februar 1887 uraufgeführt worden war) ausdrücklich für Verdi Partei und benennt diesen sogar als Lehrbeispiel für das eigene Schaffen. Damit kommentiert er eine englische *Otello*-Rezension; sie sei „das Vernünftigste..., was ich über die Oper bisher gelesen habe.“ Ferner zeichne sich der Bericht „überhaupt durch gesunden Menschenverstand“ aus und gebe die „richtige Einsicht in die Gesetze des charakteristisch-musikalischen Schaffens“. Bruch folgert: „Die Umarbeitung meiner *Loreley* geschieht nach denselben Principien, die offenbar der alte Meister Verdi in *Othello* befolgt hat. Ein höchst merkwürdiger Mann, der mir sehr imponirt!“ Und dann wird Bruch allgemein und apodiktisch: „**Der Wagner'sche Unsinn ist in Deutschland lange genug gepredigt und geglaubt worden; nun muß ein großer Italiener kommen und die Wahrheit wieder zu Ehren bringen!**“ [Hervorhebung von uns.] – Bruchs 1863 uraufgeführte Oper *Lorelei* benützte das Libretto von E. Geibel, welches er für Mendelssohn entworfen hatte.



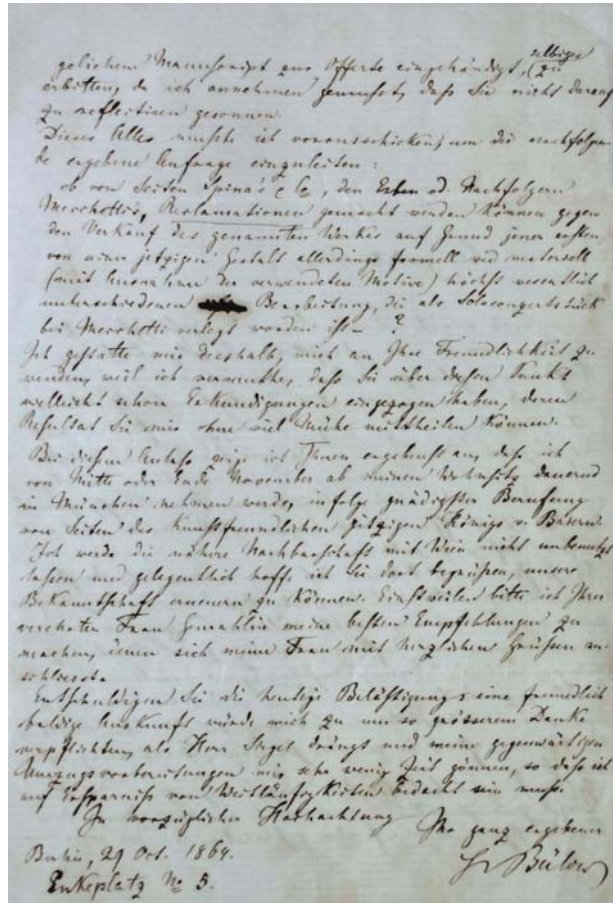
„Ich habe keinen Verleger gefunden“ –

Bruckners Verlegerprobleme selbst noch bei der 7. Symphonie!

6. BRUCKNER, Anton (1824-1896). Eigenh. Brief m. U., o. O. [Wien,] 15. Januar 1885, an den Komponisten Alfred Stroz in Wien, 1 S. gr.-8vo (22,4 x 14,4 cm), gefaltet, kleine Unebenheit am linken Rand, minimal fleckig, sonst sehr gut erhalten. Mit eigenh. beschriftetem Umschlag. € 7.800,00

Über Bruckners zunächst erfolglose Verlagssuche für seine 7. Symphonie: „Ich habe keinen Verleger gefunden. Wenn Sie Hr. Prof. Winterberger schreiben, so wollen Sie ihn ersuchen, um das Thema in Hmoll, das er mir im Gewandhaus aufgab. Danke herzlich für Ihre Güte, edler Freund! Ihr Bruckner. 15/1 885.“ [Nachschrift:] „Extrablatt vom Montag schrecklich. Deutsche Zeitung vom Mittwoch sehr gut.“ – Diese Kritiken beziehen sich auf die 7. Symphonie, die zwei Wochen zuvor am 30. Dezember 1884 in Leipzig im Neuen Theater unter der Leitung von Arthur Nikisch uraufgeführt worden war. Es war die erste erfolgreiche Uraufführung in Bruckners Leben, und dies war auch besonders der Umsicht Nikischs zu verdanken, der die Probenarbeit durch intensive Korrespondenz mit dem Komponisten vorbereitet und dann auch das Publikum durch eine gekonnte Werkeinführung auf den besonderen Charakter des Werks eingestimmt hatte. Dieser Leipziger Erfolg war der große Wendepunkt der Bruckner-Rezeption; weitere Aufführungen der Siebten folgten zeitnah und wirkten sich auch auf die Aufnahme der vorangegangenen Symphonien aus. Um so schwerer zu verstehen ist das Zögern der Verleger; keiner der ‚großen‘ sah sich veranlasst, auf den Leipziger Erfolg zu reagieren; das Werk erschien schließlich zwar noch im Jahre 1885, doch ‚nur‘ in der eher bescheidenen Wiener Firma Gutmann.

Herzstück des Werks ist das berühmte Adagio, in dem erstmals Wagner-Tuben zum symphonischen Einsatz kamen. Wenige Wochen vor Wagners Tod schrieb Bruckner an Felix Mottl: „Einmal kam ich nach Hause und war ganz traurig; ich dachte mir, lange kann der Meister nicht mehr leben. Dabei fiel mir das Cis-Moll-Adagio ein.“ Als Bruckner die Nachricht von Wagners Tod (13. Februar 1883) erhielt, war er gerade beim C-Dur-Höhepunkt bei dem Partitur-Buchstaben »X« angelangt. „Da habe ich geweint – o wie geweint – und dann erst schrieb ich dem Meister die eigentliche Trauermusik“ – dies ist die Coda des zweiten Satzes, die zu Recht als eine der ergreifendsten Trauermusiken gilt.



„Infolge gnädigster Berufung von Seiten des kunstfreundlichen jetzigen Königs v. Baiern“

7. BÜLOW, Hans von (1830-1894). Ungedruckter, besonders inhaltsreicher eigenh. Brief m. U. „HvBülow“, Berlin, 29. Oktober 1864, an einen Juristen in Wien (wahrscheinlich Bevollmächtigter der Wiener Verlegers Spina), 2 S. kl.-4to, gut erhalten. € 750,00

Erbittet juristischen Rat in Sachen der Veröffentlichung von Liszts *Capriccio für Piano und Orchester über Motive aus Beethovens Ruinen von Athen*. Er, Bülow, sei von seinem „hochverehrten Meister und Schwiegervater“, Franz Liszt, bevollmächtigt worden, „eine Anzahl seiner neueren und noch ungedruckten älteren Compositionen in seinem Namen und Auftrag allmählig zur Publication zu Bringen“. Da Liszt eben jene Themen Beethovens bereits in eine sonst aber völlig anderen (Klaviersolo-) Bearbeitung bei dem Vorgänger Spinas verlegt habe, erbitte er die Erlaubnis für die Publikation der neuen, „formell und materiell höchst wesentlich unterschiedenen Bearbeitung“. – Ferner informiert er den Adressaten, dass er, Bülow, „von Mitte oder Ende November [1864] ab“ den Wohnsitz „dauernd in München nehmen werde infolge gnädigster Berufung von Seiten des kunstfreundlichen jetzigen Königs v. Baiern“. – Bülow kündigt in unserem Brief einen Wendepunkt in seiner Laufbahn an. Nach zermürbenden Tätigkeiten in Berlin sollte er in München als Uraufführungsdirigent von Wagners *Tristan* und den *Meistersingern* zwei Höhepunkten seiner Dirigentenkarriere entgegenseilen; andererseits wird der München-Aufenthalt zum Scheitern seiner Ehe mit Franz Liszts Tochter Cosima führen, die 1870 Wagner heiraten wird und bis dahin und danach Bülow mit unerhörten gesellschaftlichen und psychischen Belastungen konfrontieren wird.

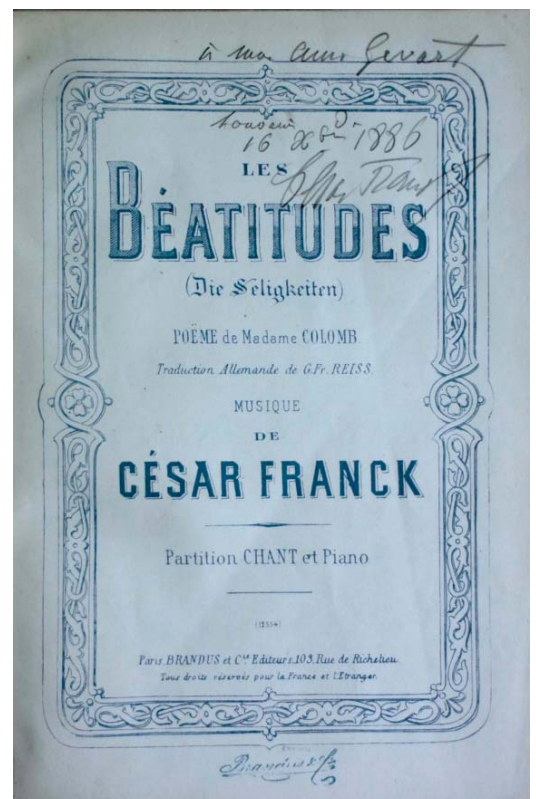


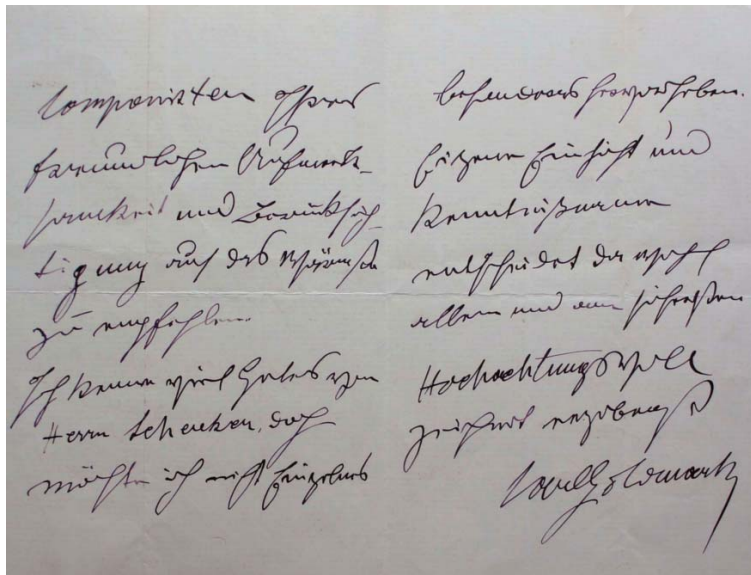
8. ERNST, Heinrich Wilhelm (1814-56). Brillantes Albumblatt mit Widmung und Signatur „Zur freundlichen Erinnerung an Ihren Freund Ernst / Hamburg den 19ten Nov 1839“, darüber ein virtuosos achttaktiges Violinmotiv mit Presto-Arpeggien in h-moll, 1 Bl., 9,1 x 15,3 cm, sehr gut erhalten. € 180,00

Der Violinvirtuose H. W. Ernst lebte vorwiegend in Paris und England. Wegweisend für ihn war 1828 eine Begegnung mit Paganini, dem er fortan nacheiferte, dessen Dämonik jedoch durch echt romantischen Geist zu ersetzen trachtete. Dies gelang ihm auch kompositorisch, spätestens durch sein *Violinkonzert* op. 23 in fis-Moll, das technisch Paganini übertrifft und doch große Musik ist. So erklärt sich, dass Musiker wie Joseph Joachim den Kollegen Ernst als den größten des Faches betrachtete: „Ähnliches habe ich niemals wieder gehört; wie denn Ernst der Geiger war, der turmhoch über allen anderen stand, denen ich im Leben begegnet bin.“

9. FRANCK, César (1822-1890). *Les Béatitudes (Die Seligkeiten)*. Poëme de Madame Colomb, Traduction allemande de G. Fr. Reiss... Paris, Brandus et Cie, [1879]. 3 Bll., 15 S. Text Frz./Dtsch, 308 S. Klavierauszug in 4to; Leinenbd. m. goldgeprägtem Rückenetikett. € 650,00

Originalausgabe (hier in etwas späterem Abzug) mit **autographe Widmung**: „à mon ami Gevart souvenir du 16 oct.bre 1886 Cesar Franck“ (in Bleistift). Bei dem Widmungsträger handelt es sich höchstwahrscheinlich um François-Auguste Gevaert (1828-1908), Dirigent der Pariser Oper und ab 1871 Direktor und Reorganisator des Brüsseler Konservatoriums. – *Les Béatitudes* betrachtete Franck selbst als sein Meisterwerk. Das französische Oratorium hatte er bereits 1860 mit *Ruth* erfolgreich erneuert; *Les Béatitudes* allerdings sollte alles übertreffen. Das neunteilige Werk konnte auch in Einzelteilen aufgeführt werden, und so kam es, dass eine Gesamt-Uraufführung erst 1891 zustande kam. Die ganze philosophische Relevanz dieser Hymne auf den Frieden kann das Werk freilich nur in seiner Gesamtheit entfalten.





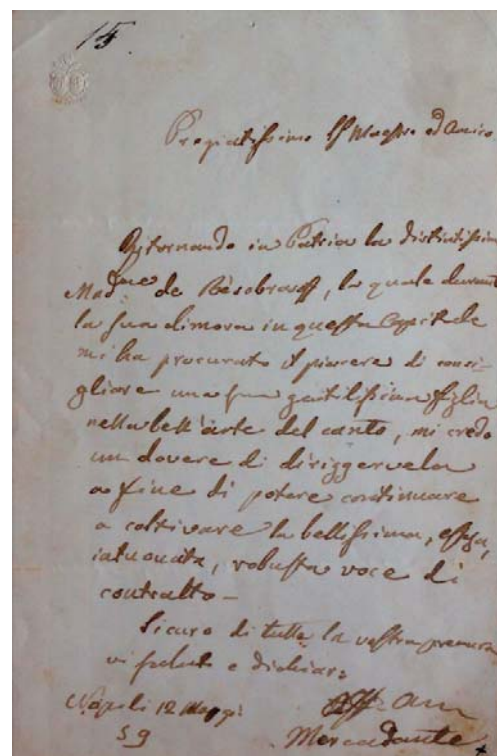
Goldmark auf Verlagssuche für den nachmals berühmten Heinrich Schenker

10. GOLDMARK, Carl (1830-1915). Eigenh. Brief m. U., Wien, 9. April 1897, an den Verlag Peters in Leipzig, 3gsvermerk auf der letzten S. von der Verlagskanzlei. **€ 180,00**

Empfehlungsschreiben für *Dr. Schenker*, einen *hervorragend begabten jungen originalen* [!] *Componisten*. [...] *Ich kenne viel Gutes von Herrn Schenker*, doch möchte ich nicht Einzelnes besonders hervorheben. *Eigene Einsicht und Kenntnißname entscheidet da wohl allein und am sichersten*. – Es handelt sich um den nachmals mit einer eigenen Art der Analyse berühmt gewordenen Musiktheoretiker **Heinrich Schenker** (1868–1935), der in Wien zunächst Jura, 1887 bis 1889 aber am Konservatorium Musik (u. a. bei Bruckner) studiert hat. Vor der Jahrhundertwende publizierte er einige Kompositionen (Pazdirek nennt als höchste Werkzahl op. 10), von denen aber nichts bei Peters erschienen ist. Schenker ist einer unter den nicht seltenen frühen Musikwissenschaftlern und -literaten (Hanslick, Riemann, Adorno), die als Komponisten begannen und erst später in den Forschungsbereich wechselten.

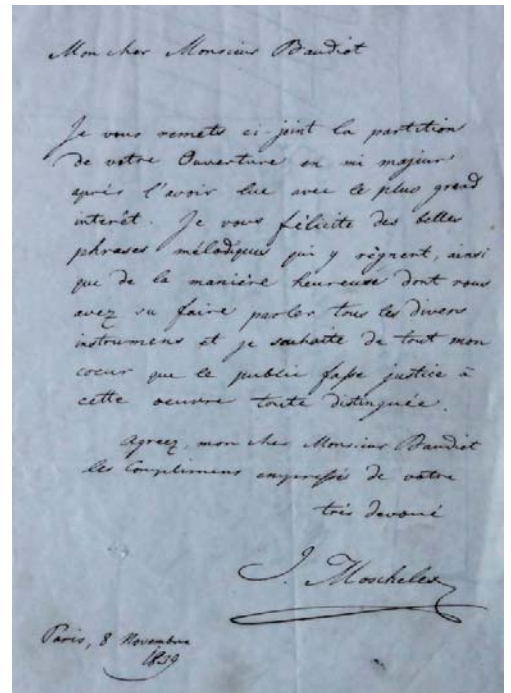
11. MERCADANTE, S. Eigenh. Brief m. U. „*Mercadante*“, Napoli, 12. Mai 1859, an Maestro Ronconi in St. Petersburg, 1 S. gr.-8vo mit Adressblatt, etwas gebräunt. **€ 300,00**

Mercadante berichtet, dass er während der Abwesenheit der [Gesangslehrerin] *Madame de Bésobrasoff* eine junge Sängerin mit einer „*bellissima... robusta voce di contralto*“ beraten habe, die er Ronconi empfiehlt.



12. MOSCHELES, Ignaz (1794-1870). Eigenh, Brief m. U., Paris, 8. November 1839, an den französischen Cellisten Charles Baudiot (1773-1849), 1 S. gr.-8vo (21 x 13,3 cm), sehr gut erhalten. € 275,00

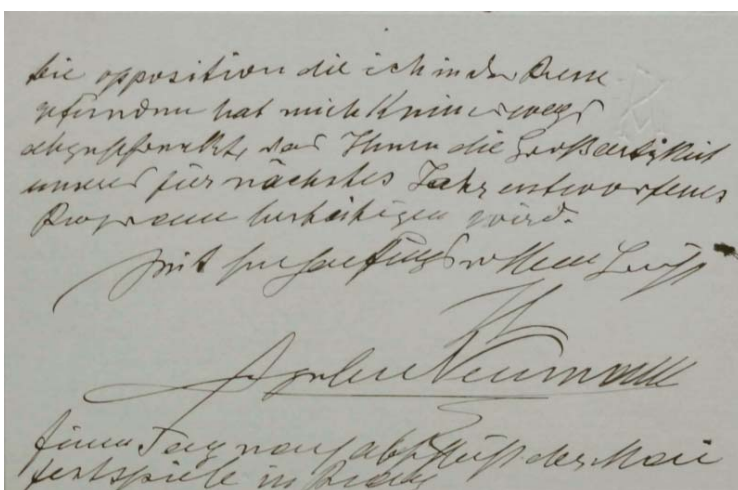
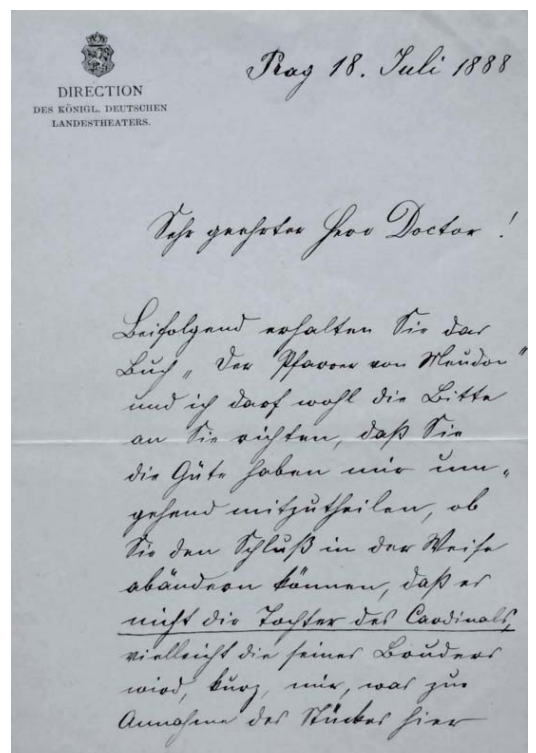
Teilt mit, dass er Baudiot seine Ouverture in E-Dur zurückschickt, nachdem er sie mit größtem Interesse durchgesehen hatte. Er lobt das Werk in bewegten Worten: „Je vous félicite des belles phrases mélodiques qui y règnent, ainsi que de la manière heureuse dont vous avez su faire parler tous les divers instrumens (sic) et je souhaite de tout mon coeur que le public fasse justice à cette oeuvre toute distinguée.“ Auf der Rückseite ein Bleistifttext in anderer Sache.



13. NEUMANN, Angelo (1838-1910). 2 Schreiben: 1. Sekretariatsbrief m. eigenh. Unterschrift und Postdskriptum, Prag, 18. Juli 1888, an Dr. H. Jeweles, Schwechat bei Wien, 2 S. 8vo. – 2. Eigenh. Briefkarte mit roten Initialen „AN“ in erhabener Prägung, Prag, 5. Juni 1902, 2 S. quer-8vo, sehr gut erhalten. € 290,00

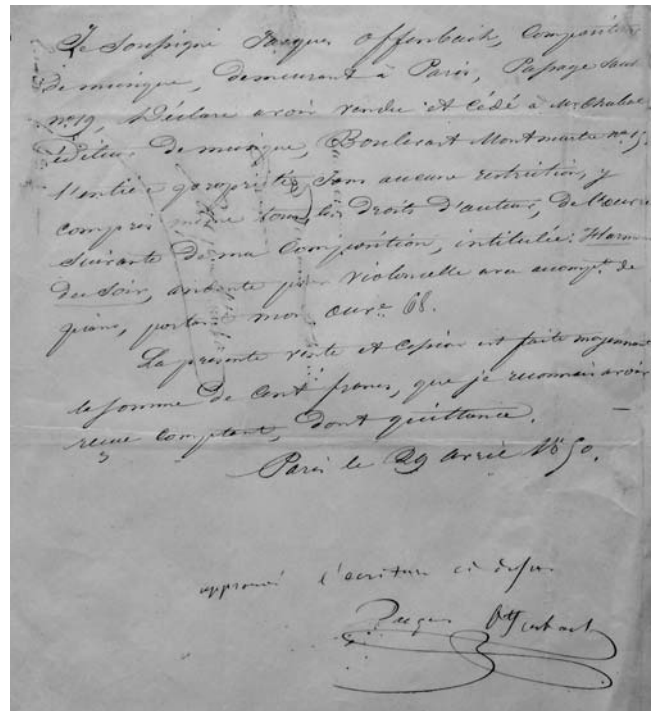
1. Anfrage an den Librettisten Jeweles wegen einer Libretto-Einrichtung: „Beifolgend erhalten Sie das Buch *Der Pfarrer von Meudon*“, womit eine komische Oper in einem Aufzuge op. 20 von Felix Woysch (1860-1944) gemeint ist, die 1886 im [protestantischen] Hamburg uraufgeführt worden war. Der Briefempfänger möge umgehend mitteilen, ob er „den Schluß in der Weise abändern könne[n], daß es nicht die Tochter des Cardinals, vielleicht seines Bruders wird, kurz, nur, was zur Annahme des Stückes hier [im katholischen Prag] hinderlich ist, aus dem Wege zu räumen, da mir viel daran liegt, das kleine liebenswürdige Werk zur Aufführung zu bringen...“

2. In dem 14 Jahre später geschriebenen Brief geht es um eine Ehrung des inzwischen hochberühmten Theaterdirektors Neumann. Er bedankt sich bei einem Chefredakteur für die „Gratulationen, die mir anlässlich der Auszeichnung durch Seine Majestät den deutschen Kaiser zuteil wurden...“ - Neumann war ein hochbegabter Tenor, der wegen eines Herzleidens diese Karriere jedoch abbrechen musste und Intendant des Leipziger Stadttheaters, später des königl. deutschen Landestheaters in Prag wurde. Er brachte Wagner grenzenlose Bewunderung entgegen und begründete das „reisende Wagner-Theater“, mit dem er Wagners Werk europaweit bekannt machte. Nach T. Haases Einschätzung ist Neumanns „Einfluss auf die gesamteuropäische Wagner-Rezeption kaum zu überschätzen. [...] Um Wagners Intentionen gerecht zu werden, hielten sich Neumanns Inszenierungen eng an das [Bayreuther] Original, laut Briefwechsel von Wagner selbst überwacht.“



14. OFFENBACH, Jacques (1819-1880). Verlagsvertrag mit dem Pariser Musikverleger Chabal, Paris, 29. April 1850, von Offenbach signiert mit dem juristischen Zusatz „*approuvé l'écriture ci-dessus / Jacques Offenbach*“. 1 Bl. 4to (22,5 x 21 cm), etwas fleckig und stellenweise überschrieben. € 380,00

Vertrag über *Harmanie du Soir, Andante pour Violoncelle avec accompagnement de Piano*, eines der bekannteren Cellostücke Offenbachs, von denen er bis etwa 1850 eine stattliche Anzahl komponiert hatte. – Neben Offenbach, dem „Erfinder“ der französischen Operette, verschwindet etwas seine vorangehende Laufbahn als Cellist: bis 1849 (Beginn der Dirigententätigkeit am Théâtre français) war er als Cellovirtuose sehr begehrt; neben der Tätigkeit in verschiedenen Opernorchestern konzertierte er mit den berühmtesten Pianisten und Komponisten wie Anton Rubinstein, Franz Liszt und Felix Mendelssohn Bartholdy. Doch erst in seiner dritten Karriere wurde er weltberühmt: als Komponist von *Orphée aux enfers* (1858), *La belle Hélène* (1864) und weiterer Meisterwerke.



Eine Requiem-Skizze

15. PAISELLO, Giovanni (1740-1816). Eigenh. Skizzenblatt, von anderer Hand (frühes 19. Jh.) betitelt *fragment d'autographe de Paisiello*, 1 Blatt 27,5 x 21 cm in Querformat mit zwei beschriebenen Seiten; seitlicher Schnitt und Haftspuren am unteren Rand, sonst sehr gut erhalten. € 1.250,00

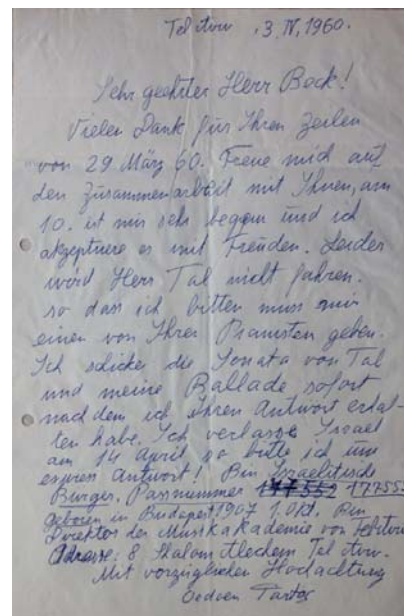
Das Blatt ist oben „*Requiem – a*“ betitelt; der Orchestersatz (2 Violinen, *Flauto solo*, Oboe, Corni, Violen, Fagotti, 4 Chorstimmen, Bassi) ist mit „*Flebile*“ (klagend) überschrieben, was durch die stockende Akkordik der Streicher und Oboen, sodann durch die (stark korrigierte) langgezogene Melodie der Solo-Flöte ausgedrückt wird, die, kaum entfaltet, in einem „*mancando*“ er stirbt... Auf der Rückseite greifen Oboe und Fagott die abgebrochene Flötenlinie im Oktav-Unisono auf und führen sie in weit ausschwingender Melodie fort. Alles in allem ein kompositorisch vielversprechender Anfang!



Paisiello scheint diese Skizze indes nicht verwendet zu haben. Michael Robinson (*G. Paisiello. A Thematic Catalogue of his Works*. N.Y. 1994) nennt zwei Requiem-Kompositionen (die zweite allerdings von fraglicher Authentizität). In keine der beiden scheint das Material unseres Blattes Eingang gefunden zu haben. Das c-moll-Requiem stammt von 1789; wahrscheinlich ist unser Blatt dieser Zeit zuzuordnen.

16. PACHMANN, Vladimir de (1848-1933). Eigenh. Albumblatt, signiert und datiert Erie, 27. November 1891. 1 s, 4to (21 x 17 cm), 2 Randrisse (1 gerührt den letzten Buchstaben der Signatur, jedoch ohne Textverlust. Rückseitig eigenh. Musikzitat von Alois Francis Lejeal, datiert Erie, 30. Juli 1888. € 120,00

Pachmann begann seine pianistische Laufbahn 1869 in Odessa, war mit sich selbst jedoch so unzufrieden, dass er sich zu einem zehnjährigen Studium zurückzog. Ab 1879 begann seine zweite Karriere, die ihn in alle wichtigen Städte Europas und Amerikas brachte. Zu seiner Berühmtheit trug auch seine Unberechenbarkeit und seine Manierismen bei. – A. F. Lejeal (1840-1920), der keinen Eintrag in TNG hat, war ein berühmter französischer Pianist; er gründete das **New York Conservatory**.

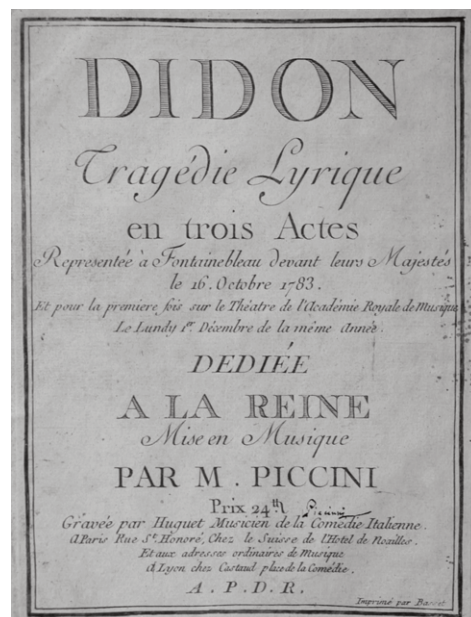


17. PARTOS, Oedoen (1907–1977). Eigenhändiger Brief m. U., Tel Aviv, 3. April 1960, an den Schweizer Komponisten Conrad Beck (1901–1989) in Basel. 1 S., 4to (28x18,5cm, 1 Bl. mit etwas unregelmäßigem Rand; verso ist der dazu gehörende Briefumschlag mit mehreren israelischen Postwertzeichen aufgeklebt). Brieffaltungen und Lochung. € 80,00

Dankt für ein Engagement (wahrscheinlich für einen Auftritt als Violinist) und bittet um einen Pianisten, da Herr Tal (d. i. der 1910 geb. Komponist Josef Tal) nicht mitkommen könne. Partos verspricht, die benötigten Stücke (Sonate von Tal und die eigene *Ballade*) sofort nach Antwort abschicken. Wohl für die amtlichen Formalitäten bei der Einreise fügte Partos einige Angaben zu seinen derzeitigen Lebensumständen an (einschl. Adresse und Geburtsdatum). *Bin Israelitischer Bürger. [...] Bin Direktor der Musikakademie von Tel Aviv.*

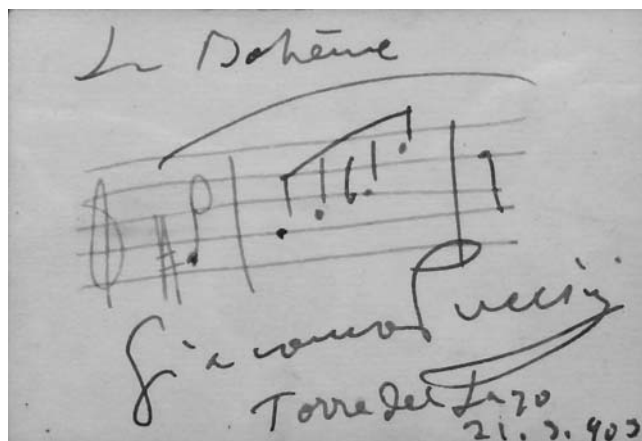
18. PICCINI, Niccolò. *Didon. Tragédie Lyrique en trois Actes.* Représentée [...] le 16. Octobre 1783. [...] Dediée A La Reine [...] Paris, Chez le Suisse de l'Hotel de Noailles Et aux adresses ordinaires de Musique / A Lyon, chez Castaud [1784]. 2 Bll. (Titel, Widmung an Königin Marie Antoinette), 307 S. Partitur in Stich, folio. Zeitgenöss. Grüner Pergamentband mit rotem Rückenschild (Goldprägung), Rotschnitt. leichte Altersschäden und Bindung etwas gelockert, sonst schönes Exemplar, Titelseite mit der autographen Signatur Piccinis. € 750,00

Hirsch II, S. 191 (Nr. 733); RISM P 2100/2101; Lesure S. 497 (Verlagsangabe für die Erstauflage wie hier vorliegend; die Angaben von RISM sind ungenau). – **Erstausgabe von Piccinis Pariser Erfolgsoper.** Nachdem Piccinni 1781 bei dem „Wettstreit“ mit Gluck das schlechtere Libretto zur *Iphigénie* erhalten hatte, sollte er 1783

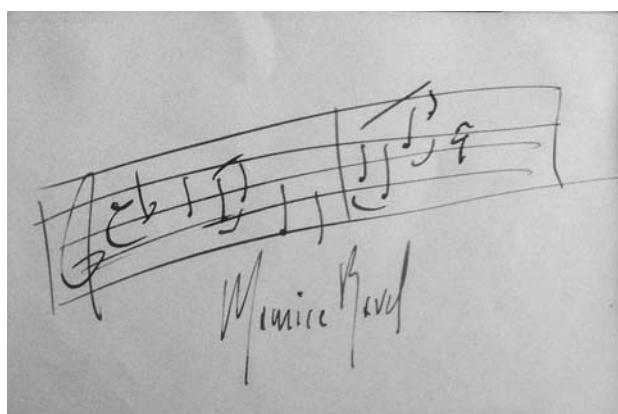


mit dem Kompositionsauftrag für *Dido* entschädigt werden. Den Auftrag, ein neues Libretto zu einer Oper für die französische Königin Marie-Antoinette zu schreiben, erhielt Marmontel. In äußerst konzentrierter Zusammenarbeit mit Piccinni, der schon 1770 für Rom eine *Didone abbandonata* nach Metastasio komponiert hatte, lag das neue Werk bereits nach wenigen Wochen vor, und Piccinni hoffte letztendlich, sich mit *Didon* gegen Gluck durchzusetzen. Das Publikum belohnte die Bemühungen der Autoren und bereitete nicht nur ein Triumph über den früheren Rivalen vor, sondern auch über einen ganz neuen Antipoden, Sacchini. Nach der Uraufführung in Fontainebleau wurde das Werk nicht wie üblich einmal, sondern gleich zwei Mal wiederholt, und die spätere öffentliche Pariser Premiere war der Beginn einer dort bis 1836 anhaltenden Erfolgswelle: Das Werk wurde 1826 zum 250. Mal gegeben! In dieser Zeit wurde die Oper auch europaweit nachgespielt.

19. PUCCINI, Giacomo (1858-1924). Besonders attraktives eigenh. Albumblatt mit einem der berühmtesten Zitate aus der italienischen Operngeschichte, dem „Mi chiamano Mimi“ („Man nennt mich Mimi“) aus *La Bohème*, signiert „Giacomo Puccini Torre del Lago 21. 3. [1]903“. Karton im Visitenkartenformat (5,7 x 4 cm), gerahmt. Aus der Sammlung Alfred und Edith Loewenberg. € 1.650,00



20. RAVEL, Maurice (1875-1937). Eigenh. Albumblatt mit einem Zitat aus dem Streichquartett F-Dur (1902-03), mit vollem Namenszug. [o.O., o.D.]. 1 S., 12° (7,5x11,2cm). Dunkelblaue Tinte auf hellgrüner Karte. Beiliegend: Porträt-Foto (Brustbild, mit M. Ravel in mittlerem Alter), 8vo (20x12,5cm, Ablösspuren). € 1.800,00

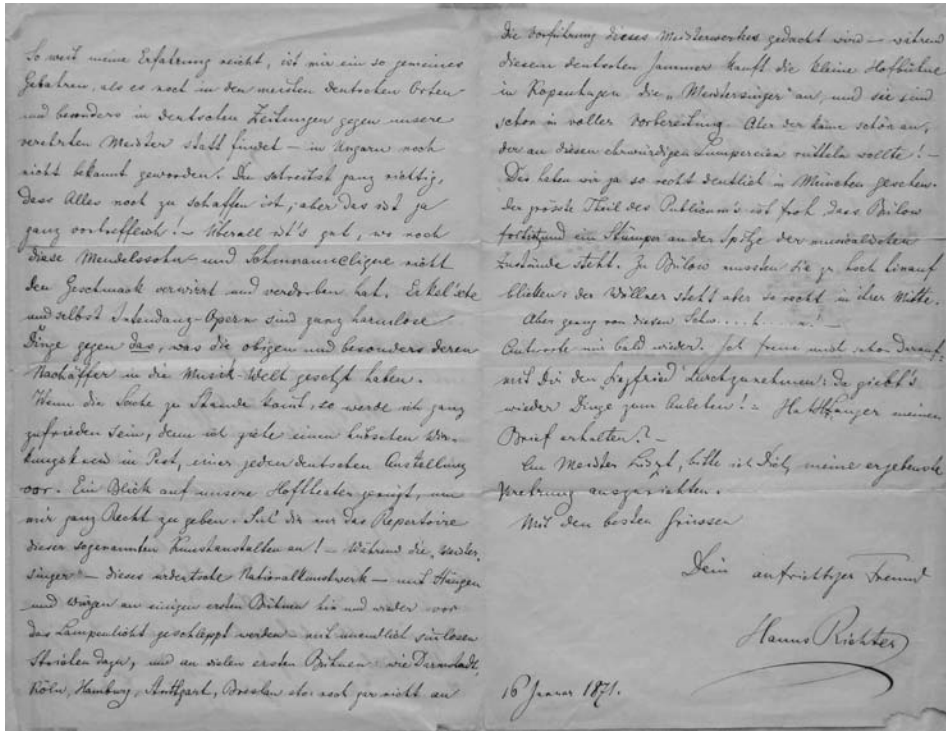


Ravel notierte die ersten anderthalb Takte des Anfangsmotivs, ein Thema, welches er mehrfach für Albumblätter verwendete. – Das Streichquartett stellt ein Übergangswerk in Ravels Schaffen dar, wie er in seiner *Esquisse autobiographique* und in Briefen schreibt.



Die Sprache der Wagnerianer der Ersten Stunde

„Die ‚Meistersinger‘ - dieses urdeutsche Nationalkunstwerk“ -
 „Siegfried‘: da giebt’s wieder Dinge zum Anbeten!“
 „Diese Mendelssohn- und Schumannclique [, die] den Geschmack verwirrt“
 „genug von diesen [Münchener] Schweinehunden“



21. RICHTER, Hans, (1843-1916). Eigenh., sehr wichtiger Brief im Hinblick auf Richters erste bedeutende Anstellung als Chefdirigent in Budapest; [Tribtschen bei Luzern], 16. I. 1871, signiert „Hanns Richter“, 4 Seiten auf Doppelblatt Gr.-4° (21,3 x 27,8 cm), mit zwei Musikzitate, minimale Randschäden (ohne Textberührung) durch ehemalige Rahmung. € 900,00

An einen Freund in Budapest: „[...] Meister Liszt kündigte mir in seinem überaus wohlwollenden und freundlichen Brief ein Schreiben des Intendanten Orazy an [...] Was Du mir über die Zustände in Pest berichtet hast, war mir eigentlich nicht unerwartet. Überall ist die Mittelmäßigkeit oben an; da heißt denn arbeiten und kämpfen, dass unsere große Sache, überhaupt das Ausgezeichnete die Oberhand bekommt [...] Was mich aber mit einigem Muth erfüllt, ist die gute Meinung, die ich von dem Charakter und der noblen Gesinnung meiner Landsleute habe. So weit meine Erfahrung reicht, ist mir ein so gemeines Gebahren, als es noch in den meisten deutschen Orten und besonders in deutschen Zeitungen gegen unsere verehrten Meister stattfindet - in Ungarns noch nicht bekannt geworden [...] Überall ist's gut, wo noch diese Mendelssohn- und Schumannclique nicht den Geschmack verwirrt und verdorben hat. Erkel'sche [...] Opern sind ganz harmlose Dinge gegen das, was die obigen und besonders deren Nachäffer in die Musik-Welt gesetzt haben. Wenn die Sache [d. h. die Berufung nach Budapest] zu Stande kommt, so werde ich ganz zufrieden sein, denn ich ziehe einen hübschen Wirkungskreis in [Buda]Pest einer jeden deutschen Anstellung vor. Ein Blick auf unsere Hoftheater genügt, um mir ganz Recht zu geben. Sieh' Dir nur das Repertoire dieser sogenannten Kunstanstalten an! - Während die „Meistersinger“ - dieses urdeutsche Nationalkunstwerk - mit Hängen und Würgen an einigen ersten deutschen Bühnen hin und wieder vor das Lampenlicht geschleppt werden – mit unendlich sinnlosen Strichen dazu, und an vielen ersten Bühnen: wie Darmstadt, Köln, Hamburg, Stuttgart, Breslau etc. noch gar nicht an die Vorführung dieses Meisterwerks gedacht wird – während diesem deutschen Jammer kauft die kleine Hofbühne in Kopenhagen die „Meistersinger“ an, und sie sind schon in voller Vorbereitung. Aber der käme schön an, der an diesen ehrwürdigen Lumpereien rütteln wollte! – Das haben wir ja so recht deutlich in München gesehen. Der größte Theil des Publikums ist froh, dass Bülow fort ist, und ein Stümper an der Spitze der musicalischen Zustände steht. Zu Bülow mussten sie zu hoch hinauf blicken: der Wüllner steht aber so recht in ihrer Mitte. Aber genug von diesen Schw[eine]h[unde]n! – [...] Ich freue mich

schon darauf, mit Dir den „Siegfried“ durchzunehmen: da giebt's wieder Dinge zum Anbeten! [...] Wir haben hier auf Tribtschen ein ganz vortreffliches Quartett beisammen: alle Wochen kommen nämlich 3 Musiker aus Zürich, sehr tüchtige junge Leute, die es sich natürlich zum größten Glück schätzen, und da spielen wir Beethoven'sche Quartetten, unter der Anleitung des Meisters. Ja, da bekommt das Ding ein anderes Aussehen! - Ich spiele die Bratsche [es folgen zwei Notenbeispiele mit Quartettanfängen] Es ist ganz herrlich. Vom Meister und der Fr[au] Meisterin [Cosima Wagner] soll ich Dich bestens grüßen.“

Hans Richter stammte aus Raab in Ungarn. Auf Wagners Empfehlung kam er 1867 als Chordirektor an die Hofoper in München, wo er 1868/69 Kapellmeister unter Hans von Bülow war. 1869 sollte er die Uraufführungen von Wagners *Rheingold* und *Walküre* leiten, lehnte aber ab, nachdem Wagners Forderungen nicht erfüllt und es zum offenen Streit zwischen Wagner und König Ludwig II., seinem wichtigsten Mäzen, gekommen war. Richter lebte vom 26. Juni 1870 bis zum 15. April 1871 in Tribtschen, wo er Wagners gerade fertig gestellte Oper *Siegfried* kopierte. 1871 wechselte er als Chefdirigent an das Nationaltheater in Pest und war 1875 Uraufführungsdirigent der ersten zyklischen Produktion des *Rings des Nibelungen*, womit die Bayreuther Festspiele aus der Taufe gehoben wurden. – 1875-1899 war er Hofkapellmeister an der Hofoper in Wien, später einer der gesuchtesten Dirigenten im Londoner Musikleben.

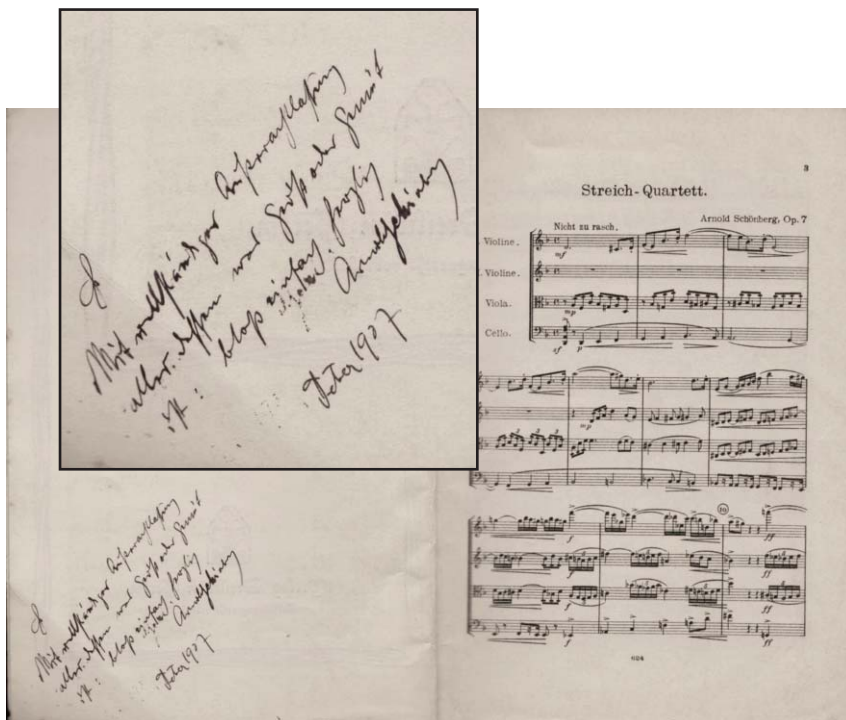
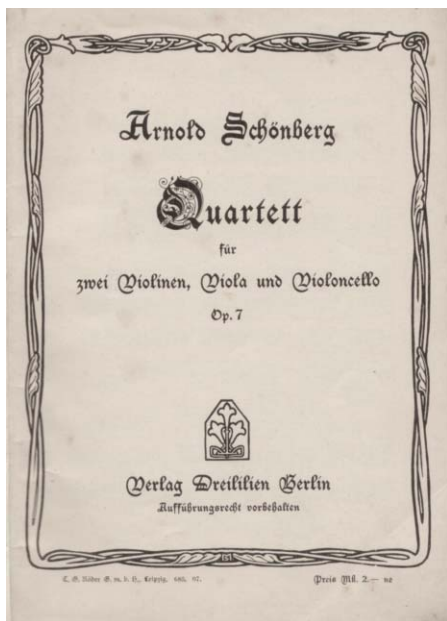
Briefdokumente, die mit derartiger Tiefenschärfe in *Geist*, *Begeisterung*, aber auch in den *Ungeist* des frühen *Wagnerismus* führen, sind von außerordentlicher Seltenheit.

Sehr geehrter Herr Nabering,
vielen Dank für Ihren Brief vom 16.07 und
für den Vorschlag, an einem E. Lasker-Schüler-Liederzyklus
teilzunehmen, der Herrn U. Eckhardt gewidmet wäre. Ich könnte
jetzt noch nicht sagen, was und wann es wäre - aber so
bald, wie möglich (natürlich, nicht auf Kosten der Qualität...)
Sowie sich was klärt, schreibe ich sofort.
Mit besten Grüßen
Ihr
Alfred Schnittke
03.08.93
Hamburg.

22. SCHNITTKE, Alfred (1934-1998). Eigenh. Brief m. U. „Alfred Schnittke“, Hamburg, 3. August 1993, an den Festivalleiter Dirk Nabering in Berlin, 1 S. DIN A4, mit eigenh. beschriftetem Briefumschlag. € 680,00

„Vielen Dank für Ihren Brief [...] und den Vorschlag, an einem E. Lasker-Schüler-Liederzyklus teilzunehmen, der Herrn Eckhardt gewidmet wäre. Ich könnte jetzt noch nicht sagen, was und wann es wäre – aber so bald, wie möglich (natürlich, nicht auf Kosten der Qualität...) Sowie sich was klärt, schreibe ich sofort [...]“ – Der Briefwechsel hatte Folgen: Noch 1993 komponierte Schnittke *“Mother” for mezzo-soprano and piano after verses by Else Lasker-Schüler (1993) Dedicated to Ulrich Eckhardt on occasion of his 60th birthday* [Op. 236 lt. <https://web.archive.org/web/20071007035809/http://home.wanadoo.nl/ovar/schnopus.htm>]

Ulrich Eckhardt war von 1977 bis 2000 Intendant der Berliner Festspiele. – Handschriftliche Briefe Schnittkes kommen äußerst selten im Handel vor.

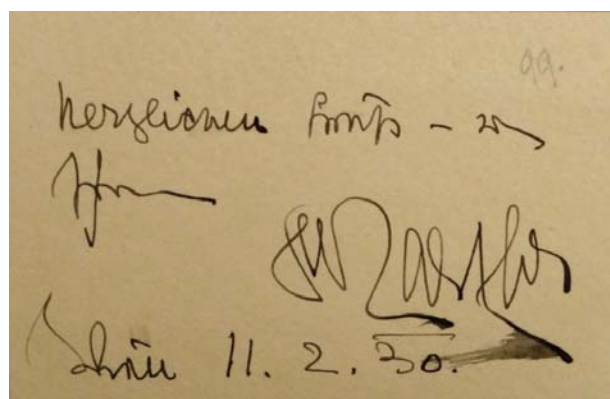


23. SCHÖNBERG, Arnold (1874-1951). *Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello. Op. 7.* Berlin, Verlag Dreililien, Verl.-Nr. 624 [1907]. 80 S. Partitur in 8vo. OBrosch. gelockert, Umschlag und Titelbl. Stockfleckig, Buchblock etwas vergilbt. Mit autographischer Widmung an einen guten und vertrauten Freund auf S. 2 „**Mit vollständiger Außerachtlassung alles dessen was Geist oder Gemüt ist: bloß einfach herzlich Arnold Schönberg. De[zem]ber 1907**“.
€ 1.800,00

Erstausgabe der Partitur, Rufer S. 6. – Schönbergs erstes Streichquartett entstand 1905, wurde aber erst im Februar 1907 uraufgeführt. Zu diesem erstaunlichen Werk schrieb er in seinen *Bemerkungen zu den vier Streichquartetten* (1949), „alle Errungenschaften meiner Zeit (einschließlich meiner eigenen)“ kombinieren zu wollen. „Die Faktur des Quartetts ist polyphon, das Satzbild reich an kontrapunktischen und rhythmischen Feinheiten, die außerordentlich differenzierte Harmonik aus der „tristanischen Klangwelt“ hergeleitet“ (Hans Renner). Die Bedeutung des Werkes liegt in dem Umstand, dass es Schönbergs Verbundenheit zur Tradition dokumentiert, welche er erst relativ spät und durch ausschließlich inneren Drang aufzulösen begann.

24. SLEZAK, Leo (1873-1946). Eigenh. Grußkarte m. U., Wien, 11. Februar 1930, lt. einer Anmerkung eines früheren Eigentümers an Anna von Mildenburg gerichtet, 8,5×13,5 cm, dünner, hellbrauner Karton.
€65,00

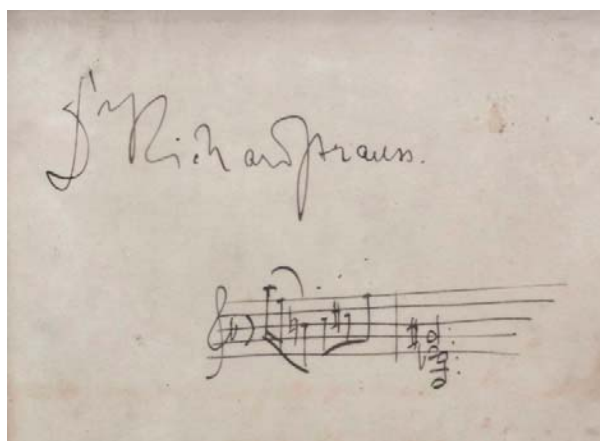
Enthält die Mitteilung: „*herzlichen Gruß – von Ihrem Slezak Wien 11. 2. 30*“





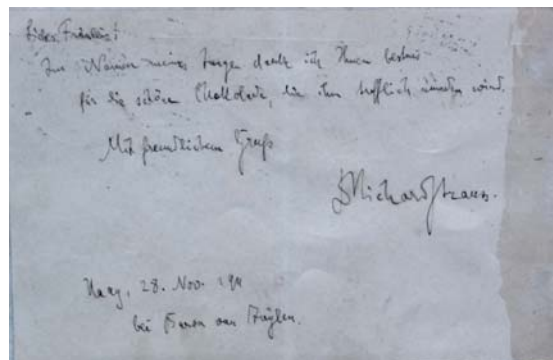
25. SHOSTAKOVICH, Dmitri (1906-1975). Porträtkarikatur von Magda Hauswirth, mit **eigenhändiger Unterschrift des Komponisten** (kyrillisch). O.O. [„1961 okt.“, von fremder Hand]. Bleistiftzeichnung. 18,3 x 14 cm, gerahmt, sehr gut erhalten. **€ 1.900,00**

Ausgesprochen ausdrucksstarke und typische Darstellung Shostakovichs, die seine Intellektualität und konstruktive Lebenseinstellung unterstreicht. – Die ungarische Grafikerin Magda Hauswirth war zwischen 1940 bis ca. 1965 tätig; sie war die erste Ehefrau des ungarischen Schriftsteller Imre Pán (1904-1972).



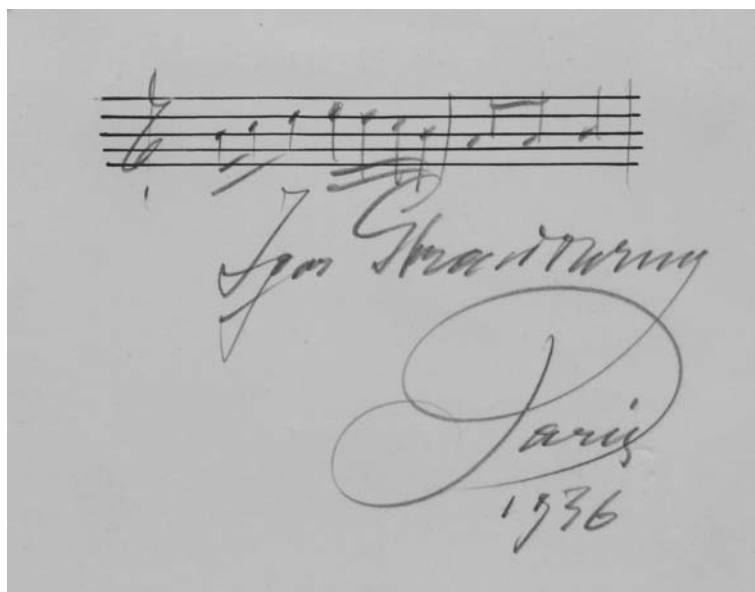
26. STRAUSS, Richard (1864-1949). Eigenh. Albumblatt m. U., o. O., o. D., mit dem berühmten „Eulenspiegel-Motiv“ der symphonischen Dichtung *Till Eulenspiegels lustige Streiche*. Auf leicht getönten, gerahmten Karte quer-8vo (ca. 8,8 x 11,5 cm), sehr gut erhalten. **€ 1.250,00**

Das Sujet des „Till Eulenspiegel“ hatte Richard Strauss 1894 zunächst als eine einaktige Oper ins Visier genommen; er hatte gar mit einem selbst verfassten Libretto begonnen. Im weiteren Verlauf wurde daraus ein Orchesterwerk, das heute als ein herausragendes Denkmal der „Programm Musik“ gilt. Obwohl Strauss in der Partitur programmatische Abschnitts-Überschriften benützt, wandte er sich heftig gegen ein publiziertes Programm und antwortete auf eine entsprechende Anfrage dem Dirigenten der Uraufführung (5. November 1895, Köln), Franz Wüllner: „*Es ist mir unmöglich, ein Programm zum Eulenspiegel zu geben: In Worte gekleidet, was ich mir bei den einzelnen Teilen gedacht habe, würde sich verflucht komisch ausnehmen und vielen Anstoß erregen. Wollen wir diesmal die Leutchen selber die Nüsse aufknacken lassen, die der Schalk ihnen verabreicht?*“ Strauss hat Recht: Die Titelüberschriften wirken „nur“ lustig; die Musik aber unterstreicht insbesondere mit dem auf unserem Blatt notierten Motiv das *Aberwitzige*, das Skurrile und ‚abartig‘ Extravagante, das in der bürgerlichen Gesellschaft angeblich nichts zu suchen hat, das deshalb als „fremd“ verfemt, ausgestoßen und an den Galgen gebracht wird.



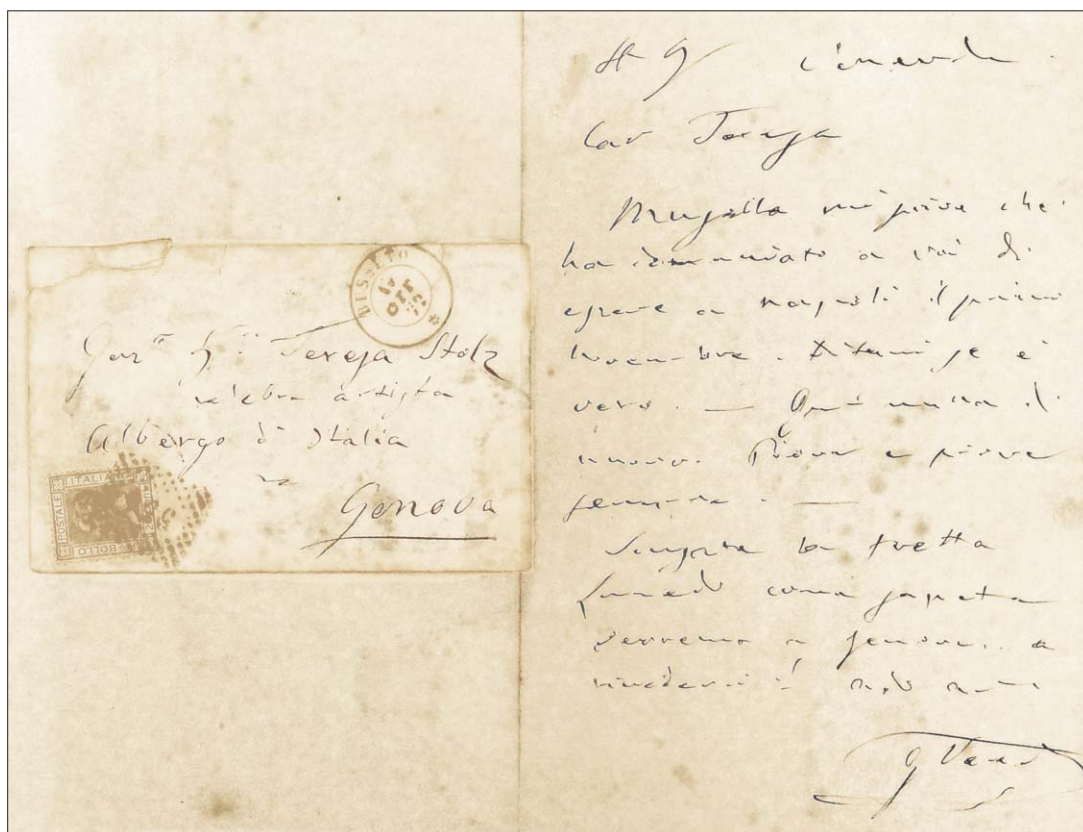
27. STRAUSS, Richard (1864–1949). Eigenh. Postkarte m. U., Den Haag, 28. November 1894, an *Fräulein Nettie de Wal*, ebd. (roter Briefmarkenaufdruck der holländischen Post). € 350,00

Strauss bedankt sich *im Namen meines Jungen für die schöne Chokolade, die ihm trefflich munden wird*. Als Absender wurde angegeben: *Haag, bei Baron von Taylen*.



28. STRAWINSKY, Igor (1882–1971). Sehr schönes eigenh. Albumblatt m. U. „*Igor Strawinsky Paris 1936*“ mit einem besonders markanten Notenzitat aus dem Ballett *Petruschka*, auf einem zu solchen Zwecken gemachten Präsentationskarton mit schön abgerundeten Ecken, 8,8 x 11,3 cm, in sehr dunklem Bleistift in der energisch-kantigen Hand des russischen Meisters beschriftet. Auf der Rückseite Montagepunkte von alter Rahmung, sonst in perfektem Zustand. € 1.650,00

Besonders schönes und überaus einprägsames Zitat aus Strawinskys zweitem Ballett *Pétrouchka*, das am 13. Juni 1911 im Théâtre du Châtelet zu Paris unter Pierre Monteux und in der Choreografie von Michail Fokin uraufgeführt worden war (vorausgegangen war *L’Oiseau de Feu*, 25. Juni 1910, Opéra de Paris). Mit *Pétrouchka* setzte Strawinsky seine legendäre Zusammenarbeit mit Djagilevs „Ballets russes“ fort, die 1913 mit der skandalumwitterten Uraufführung des *Sacre du Printemps* zu einem vorläufigen, auch durch den Ersten Weltkrieg bedingten Abschluss kam.



Teresa Stolz, die Geheimnisvolle

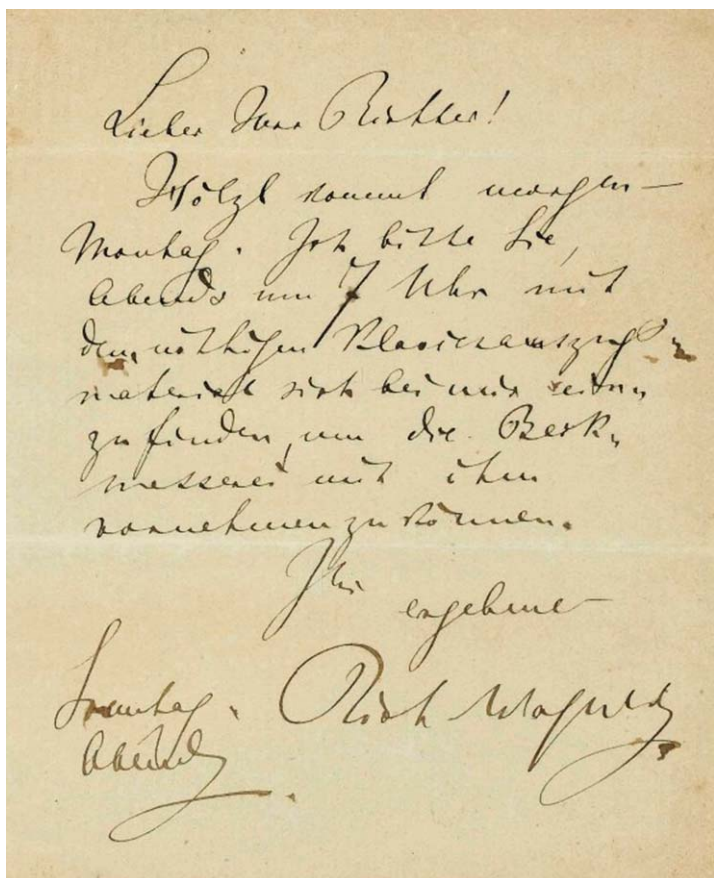
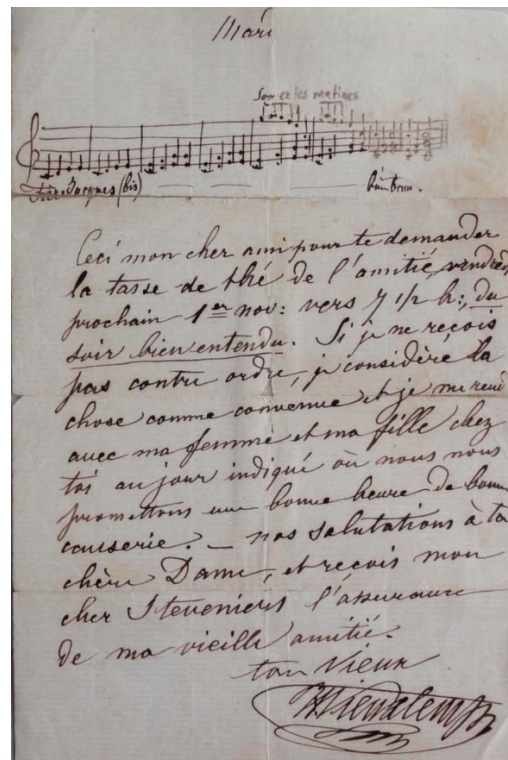
29. VERDI, G. Autographen Brief m. U. an Teresa Stolz in Genova, 1 S. 8vo (18,5 x 12,5 cm), mit autograph beschriftetem Umschlag, Poststempel Busseto, 11. Oktober 1872, sehr gut erhalten. **€ 3.950,00**

“Cara Teresa, Musella mi scrive che ha richiesto a voi di essere a Napoli il primo di Novembre. Ditemi se è vero. Qui nulla di nuovo. Piove e piove sempre. (...) Lunedì come sapete verremo a Genova (...)” Verdi versichert sich demnach bei Teresa Stolz, ob der Impresario Antonio Musella seine Wünsche hinsichtlich des Probenarrangements zu *Don Carlo* erfüllt und sie für den 1. November zum Beginn der Einstudierung nach Neapel bestellt hatte. Anfang Dezember 1872 sollte das Werk dort über die Bühne gehen, wobei Teresa Stolz wieder Star des Abends war. Für Verdi war das Unternehmen wichtig, weil er (einmal mehr) Änderungen an der Partitur vorgenommen hatte, insbesondere in des Szene Posa-Philipp, in der einige Verse Schillers wieder-hergestellt und neu vertont worden waren. Ebenso erfolgreich war die Stolz in Neapel zur gleichen Zeit als *Aida* – und zur gleichen Zeit schrieb Verdi dort sein legendäres Streichquartett, seine einzige Kammermusikkomposition, deren Autograph der Bibliothek des Konservatoriums San Pietro a Majella vermachte.

Teresa Stolz (1834-1902) stammte aus Böhmen, ließ sich aber in Italien einbürgern. Ihre rasante Karriere als eine der bedeutendsten Verdi-Sopranistinnen führte sie über Tiflis, Odessa und Konstantinopel nach Mailand, wo sie 1865 erstmals in Verdis „*Giovanna d’Arco*“ auftrat. Für sie schrieb Verdi später die Sopranpartie seines „*Requiem*“, aus der man die tiefe Empfindung abzulesen können glaubt, die der alternde Verdi für 21 Jahre Jüngere empfunden haben könnte. Das bleibt jedoch alles hypothetisch; über das eigentliche Wesen ihrer Beziehung weiß man nichts, auch wenn Giuseppina Strepponi ihretwegen viel litt und sich etlicher Eifersuchts-szenen nicht enthalten konnte. Jedenfalls hat Teresa dem alten Maestro bis ans Totenbett die Treue gehalten.

30. VIEUXTEMPS, Henri (1820-1881). Eigenh. Brief an einen engen Freund mit großzügig schwungvoller Unterschrift, o. O., o. D. [1865-68], 1 S. 8vo, im oberen Feld **Musikzitat des Kanons „Frère Jacques“** in einer erst ein-, dann zwei- und schließlich dreistimmigen, sehr kunstvoll-akkordischen Fassung für Violine, wovon jedoch die letzten der ursprünglichen 8 Takte wegen eines Ausrisses fehlten. Dies ist allerdings auf angesetzter Papier-Ausbesserung in späterer Hand rekonstruiert, und die rissigen Falten wurden mit Streifen stabilisiert. Trotz dieses Schadens ein sehr attraktives Dokument. € 175,00

Vieuxtemps wendet sich in schier intimer Weise an einen langjährigen Freund, der sicherlich Violinist war und den Vornamen Jacques trug; diesem stand er offensichtlich sehr nahe, und er hatte mit ihm ein offensichtlich unkompliziertes Verhältnis, da er sich mit seiner Frau und seiner Tochter zur „tasse de thé de l'amitié“ und zu einer „bonne heure de bonne causerie“ ankündigt. – Briefe, besonders **Musikzitate von Vieuxtemps sind äußerst selten**, weshalb selbst das vorliegende beschädigte Stück einige Beachtung verdient.



31. WAGNER, Richard (1813-1883). Eigenh. Brief m. U. an Hans Richter, o. O., o. D. („Sonntag Abend“ [Juni 1868]), 1 S. 8vo, Adressblatt mit der humoristischen Anrede „Herrn Oberhofgeneralmusikdirektor Hans Richter“ (er war lediglich als „Musikdirektor“ engagiert). Der Brief wurde offensichtlich durch einen Diener überbracht, da die Tintenschrift der gefalteten Außenseite durch Regentropfen etwas zerflossen ist. Reste der roten Versiegelung. Gerahmt. „Lieber Herr Richter! Hölzl kommt morgen – Montag. Ich bitte Sie abends um 7 Uhr mit dem nöthigen Klavierauszugsmaterial sich bei mir einzufinden, um die Beckmesserei mit ihm vornehmen zu können. Sonntag Abend. Ihr ergabener Rich. Wagner.“ € 4.250,00

Nicht in WBV; nicht in Ausg. Zsolnay. – Dieser **bisher völlig unbekannt** Brief stammt aus der Zeit der Uraufführung der *Meistersinger*, die am 21. Juni 1868 auf dem Münchner Hoftheater erstmals über die Bühne gingen.

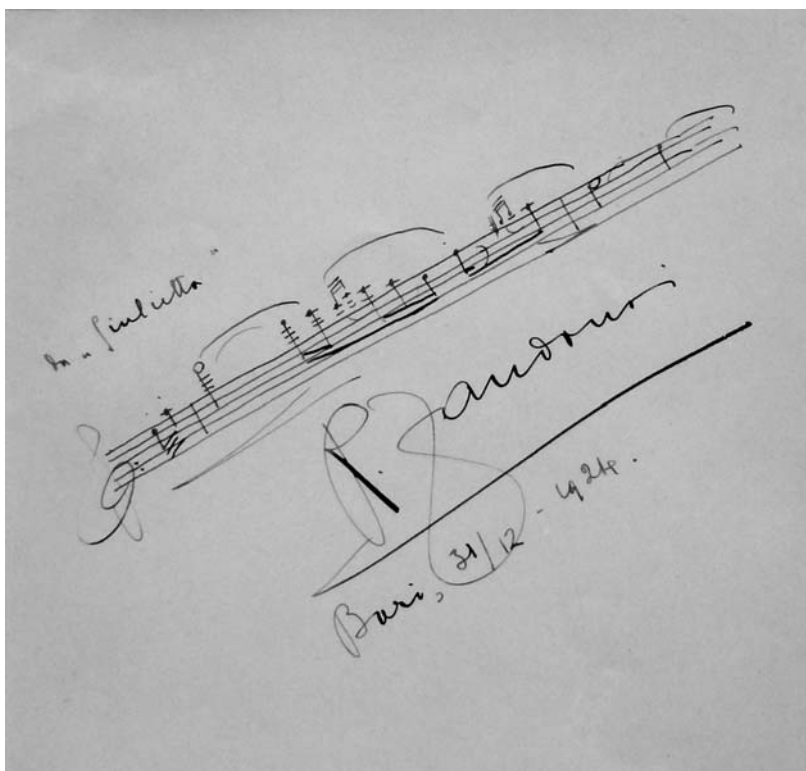
Gustav Hölzel war der erste Darsteller des Beckmesser, zu dem Wagner durchaus exzentrische Vorstellungen hatte. Deshalb beraumte er die in diesem zwar kurzen, aber **außergewöhnlich wichtigen Brief** eine Extraprobe unter nur drei Augenpaaren an, um dem Sänger präzise Anweisungen zu geben, die er vor großer Peobenbesetzung nicht auszuführen wünschte (Ideologisches thematisierte er vor Nicht-Musikern, jedoch nicht vor seinen Künstlern). Die Partie des Beckmesser hat der Komponist einer Baßstimme zugeteilt, schreibt in der Partitur jedoch für eine Stimmlage, die der eines hohen Baritons entspricht. Gustav Hölzel, der bei der Uraufführung die Beckmesser-Partie sang, kritisierte, die hohen Stellen seien außerhalb seines Registers, doch beharrte Wagner auf seiner Wahl mit dem Argument, er benötige für die Rolle einen „*kreischenden*“ Stimmklang. Wagner verlangte

eine sich „*überschlagende Stimme, wenn er [Beckmesser] in Zorn gerät. Die äußerst hohen Noten sind natürlich nur heftige oder lächerliche Sprachakzente, kein Gesang.*“ Der berühmte englische Wagner-Forscher Barry Millington schrieb, Wagner habe damit an die „Beschreibung“ jüdischen Singens erinnert, wie er es in *Das Judentum in der Musik* als „*Sinn und Geist verwirrenden Gegurgel, Gejodel und Geplapper*“ bezeichnet hatte. Dazu gibt Millington in den *Meistersingern* einige relevante Beispiele, z. B. Beckmessers meckernder Extremtriller auf e‘ („*neuen Schuh*“) in seinem letzten Einwurf gegen Hans Sachs im 1. Akt, oder das Falsett-a‘ („*blüh‘ und wach!*“) am Ende der 3. Szene des 3. Aktes. – Zum Aspekt, in wiefern auch *Die Meistersinger*, trotz eindeutig antijüdischer Wurzeln, eine überwiegend philosophische Oper bleibt, siehe meine neue Wagner-Biografie (Ulrich Drüner: *Richard Wagner. Die Inszenierung eines Lebens*. München 2016, S. 539 ff.). – Mit zusätzlichen Dokumenten von Hans Richters Sohn, dem Heldentenor Edgar Richter, darunter ein brillantes Foto in der Rolle des Lohengrin (mit Widmung und Unterschrift, Bayreuth, Mai 1937).



32. YSAÿE, Eugène (1858–1931). Charakteristisches Porträt (sitzend, eine Violine prüfend) auf einer 8vo Kabinettkarte (16,5 x 11 cm) von Reutlinger, Paris, signiert *“E. Ysaÿe 1907”* gewidmet *“Hommage et souvenir à la Chère Madame Simptan”*, umseitiger Jahresstempel *“1906”* (des Fotografen). Sehr schönes Souvenir-Stück in gutem Zustand. € 390,00

Besonders eindrucksvolles Sammlerstück, das durch die Originalität der Szenerie auffällt: Nicht der ohnehin weltberühmte Virtuose, sondern der Instrumental-Experte steht im Mittelpunkt des Interesses: der Fachmann, der weiß, welche Eigenschaften die Violine haben muss, um dem modernen Konzertsaal gerecht zu werden.



33. ZANDONAI, Riccardo: 2 Takte eines Motivs aus der Oper »Giulietta e Romeo«, *Bari, 31. 12. 1924*, mit Unterschrift. Adressat wird nicht genannt. 1 Bl., 20×16,5 cm. Unwesentlich gebräunt. Akkurates Notenbild und energische Unterschrift. **€ 280,00**

Zandonais Oper ist am 14. Februar 1922 in Rom uraufgeführt worden.

Geschäftsbedingungen:

Die Angebote sind freibleibend; zwischenzeitlicher Verkauf vorbehalten. Alle Preise in Euro inkl. 7 % MwSt; zuzüglich Versandkosten in Höhe der In- und Auslandstarife der Deutschen Post (bzw. Federal Express Europe Inc. soweit vereinbart). Bei Bezahlung in Fremdwährungen fallen Bankgebühren in Höhe von 9 € an. Lieferung an uns unbekannte Kunden nach Vorkasse. Eigentumsvorbehalt lt. § 449 BGB bis zur vollständigen Bezahlung der Ware. Privatkunden aus der EU haben ohne Angabe von Gründen ein Widerrufsrecht innerhalb von 14 Tagen nach Erhalt der Ware entsprechend § 3 FAG in Verbindung mit § 361a BGB durch Rücksendung oder Mitteilung durch Brief, Fax oder e-mail. Rücksendung an unsere Adresse, auf unsere Kosten bei Bestellwert bis 40 €, darüber auf Kosten des Bestellers. Rückerstattung bereits geleisteter Zahlungen innerhalb von 30 Tagen nach Erhalt zurückgesandter Ware. Für schuldhaft durch den Besteller oder eine ihm zuzurechnende Person entstandene Schäden an zurückgesandter Ware oder Wertminderung durch Benutzung haftet der Besteller. Eine Wertminderung kann insbesondere bei Autographen im Falle der Verbreitung von verwertbaren Kopien entstehen; der Besteller verpflichtet sich mit der Aufgabe einer Bestellung, eine derartige Verbreitung bis zum Ablauf der Rückgabefrist auszuschließen. Abweichungen davon nur mit unserem Einverständnis. Datenschutz: Der Kunde stimmt der Speicherung seiner Daten zu für die ausschließlich geschäftsbezogene Nutzung im Rahmen des Bestellvorgangs. Erfüllungsort und Gerichtsstand Stuttgart.